**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 4 (1888)

Heft: 1

Artikel: Ueber Büchereinbände

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-578028

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

# Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bestandes aufweist, zeigt, daß wir uns auf bem richtigen Geleise befinden

und auf demselben in bisheriger Weise fortfahren sollen.

Unsere Zeitung ist einerseits zum eigentlichen Geschäftsorgan für die gesammte schweizer. Hand= werksmeisterschaft und die mit ihr im beruflichen und commerciellen Verkehr stehenden Interessenten und anderseits zum allgemein beliebten Fortbildungsmittel für Tausende geworden. Diese beiden Eigenschaften fräftig weiter zu entwickeln bleibt unsere höchste Aufgabe auch im nun beginnenden neuen Zeitabschnitte und wir bitten Alle, die ein Herz für unsern wackern Handwerkerstand haben, uns in diesen Bestrebungen mit Rath und That zu unterstützen.

Mit Gruß und Handschlag! St. Gallen, am Ofterfest 1888.

Die Direttion.

#### Ueber Büchereinbände.

Deffentliche Bibliothefen gehen bei Herstellung der Buch= einbände von dem Grundsatz aus, den gebundenen Büchern

leimt; hiefür braucht er den technischen Ausdrud: "Planiren". Soll diese Arbeit befriedigend ausgeführt werden, so ist bazu ein Arbeiter erforderlich, der große Erfahrung besitzt und mit Umficht und Sorgfalt zu Werke geht. Er muß es verftehen, dem zum Leimen bereiteten Leimwaffer ober "Planirwaffer" bie erforderliche Stärke zu geben, um bas Druckpapier in geleimtes umzuwandeln und wasserdicht zu machen. Dabei muß jedoch auch ein Zusammenkleben der einzelnen Blätter, welches bei Benutung zu starken Leimwaffers erfolgen würde, vermieden werden.

Je nach Anzahl der zu leimenden Bücher wird eine ent= sprechende Menge Wasser und Leim in einem reinen Topf bereitet. Der Leim nuß gut und von heller Farbe fein, da durch dunklen Leim das Papier einen bräunlichen Ton bekommt. Um die Stärke des Leimwassers zu prüfen, macht der Buchbender eine ziemlich einfache, aber auch wenig zu= verlässige Probe: er taucht den Finger ins Wasser und zieht ihn langsam heraus, wobei sich das Leimwasser je nach seiner Stärke in mehr ober weniger langen Tropfen ober Streifen nachzieht. Zu schwammigem Papier soll sich ber

gekochte Leim nach dieser Regel in ungefähr 2—3 cm laugen Streifen ziehen, zu dünnerem und weniger porösem in
ungefähr 1—2 cm langen. Geübte Arbeiter vermögen durch
diese Bersuche und das Gefühl ziemlich sicher die richtige
Leimnischung zu bestimmen; weniger geübte werden besserthun, wenn sie versuchsweise einige Bogen leimen und nach
dem Trocknen prüfen.

Um zu verhindern, daß die geleimten Bogen unter späterer Ginwirkung von Feuchtigkeit zusammenkleben, wird dem Leimwasser ungefähr halb so viel Alaun zugesetzt, wie Leim, also auf ein Pfund Leim ein halbes Pfund Alaun.

Das so bereitete Leimwasser wird durch ein Leinwandsieb in eine entsprechend große Holzwanne gegossen und hierdurch von unreinen Stoffen, die im Siebe hängen bleiben, befreit. Die zu leimende Brochur wird mit dem Rücken in das heiße Leimwasser gesetzt und mit der rechten Hand sestgenklen, während mit der linken Bogen um Bogen langsam umgewendet und in das Wasser gedrückt wird. Sind auf diese Weise alle Bogen eingeweicht und mit der Flüssigigkeit durchzogen, so wird die Brochur herausgenommen, zwischen zwei Bretter gelegt und durch Auspressen von dem überflüssigen Leimwasser dereit. Das Trocknen geschieht auf Schnüren, die in einem geeigneten Kaum gezogen werden; auf diese Schnüre wird ein Bogen an den andern aufgehängt, wobei auf fortlausende Keihenfolge zu achten ist, damit die Bogen verschiedener Werfe nicht durcheinander gemischt werden.

Als Einbände fommen Halbfrangs, Halbleders und Pappstände zur Verwendung. Halbfrangs und Halblederbände werden gleichmäßig gearbeitet, beide auf tiefem Falz angessetzt und die Heftbände durch die Pappdeckel gezogen. Zu den Halblederbänden wird vorzugsweise Lohgarleder verwendet, das entweder mit Lauge gefärbt wird oder im Naturzustande bleibt und nur lackirt wird. Die Verarbeitung dieses Leders geschieht in feuchtem Zustande. Es wird vorher in Wassergelegt und, wenn es gut durchweicht ist, ausgedrückt, damit die überflüssige Feuchtigkeit entsernt wird. Hierauf schneibet der Arbeiter die Rücken und Ecken zu und befestigt sie in nassen Zustande mittelst Kleister an das angesetzte Buch. Nach dem

Trocknen werden Rücken und Ecken mit Lauge gefärbt, hiers auf mit Kleisterwasser überstrichen, mit Siweiß grundirt und versgoldet. Das in naturfarbigem Zustande verbleibende Leder wird ebenfalls mit Kleisterwasser überstrichen, damit sich die Poren mit Stärke anfüllen, was späteres Bergolden erleichtert und das Lackiren möglich macht. Denn unterläßt man das Grundiren mit Kleister, so sangt das poröse Leder den Giweißsgrund zu schnell auf und das Gold haftet nur schwer und nicht für die Dauer. Ebenso würde in diesem Fall der Lackeindringen und den Rücken sleckig machen.

Es ift üblich, auf die Rücken dieser Lederbände farbige Schilder zu kleben, auf welche der Titel in Gold gedruckt wird. Hierzu wird größtentheils sogenanntes Titelpapier verwendet, welches Aehnlichkeit mit Gelatinepapier hat; oft kommt auch dieses selbst zur Verwendung. Obgleich diese farbigen Titel zum schönen Aussehen des Kückens wesentlich beitragen, sind sie als zu wenig haltbar bei Bibliothekbänden doch nicht am Plat. Der Titel sollte direkt in Gold auf den Lederrücken selbst gedruckt werden; falls andersfarbige Titelselber erwünsicht sind, können diese durch Färben mit Lauge oder anderen Beizen erzeugt werden.

Selbst farbige Titelfelber aus Leber oder Calico entsprechen den Anforderungen, welche an diese Einbände gestellt werden, noch nicht. Denn unter der Ginwirkung von Feuchtigkeit und durch das Aufs und Zubiegen des Lederrückens beim Deffnen und Schließen der Bücher lösen sie sich mit der Zeit vom Kücken ab. Dem wird durch direkten Goldbruck vorgebeugt.

Sin ganz unzulässiger Sinband ist der aus der Zopfzeit stammende sogen. Bibliothekband oder Pappband mit Pergamentvorstoß. Dieser steht fast auf einer Stufe mit dem unsoliden Calicobande; im Innern ist er wohl etwas sester gearbeitet als letzterer, dagegen besteht der Ueberzug nur aus Papier. Die Schen, sowie der Sinfaß des Rückens am Capital werden zwar aus Pergament hergestellt, doch gewährt diese Schutzvorrichtung nur zweiselhaften Halt. Der Papierrücken fällt trot des Pergamenteinsasses doch sehr bald ab, wodurch der Sindand unbrauchbar wird. (Schl. f.)

### Châlets und Villen im Schweizer Holzstyl.

Beim Beginn der Bausaison wollen wir auf die unserem Lande charafteristische Bauart der Châlets und der Villen im Holzstyl aufmerksam machen, die sich, seit sie in Spezials werkstätten, wie denjenigen von Alexander Kuoni in Chur, der Parquets und Châletfabrik Interlaten, Baumeister Huldi in Romanshorn 2c. auch in deforativer Hinsicht auf eine hohe Stufe gebracht worden ist, im Ins und Auslande immer mehr Freunde sindet. Während von der Parquets und Châlets

fabrik Interlaken, sowie von Meister Huldi in Romans= horn mehr das eigentliche

Bernerhaus in reinstem Styl und reichster äußerer Holz = Deforation gebaut wird, hat Alexander Kuoni für seine Bauwerke dieser Art Vieles aus dem romanischen Style herbeigezogen (besonders im Unsterbau) und dadurch eigenartige, überraschend schöne und praktische Konstruktionen erzielt, wie jeder Leser unseres Blattes aus den hier nebenstehenden Abbildungen dreier seiner



Villa la Rosée, Maloya.

Villa Planta, St. Moritz.

Villa Vedette, Maloya.

im Oberengadin stehenden Werke, der Villen La Rosée und Bedette in Malona und der Villa Planta in St. Morig, entnehmen kann, die hier in hübscher Gruppirung zusammengestellt sind. Diese Abbildungen sind zwar in zu kleinem Maßtabe ausgeführt, um einen richtigen Begriff von den
einzelnen Dekorationsstücken geben zu können, allein sie vermögen doch einen freundlichen Totaleindruck zu machen und
den Bunsch in uns zu erregen, dei erster Gelegenheit diese
Bauten im Original an Ort und Stelle zu studiren.

Außer solchen Prachtstücken von Ginfamilienshäufern baut Meister Kuoni auch einfachere Häuser bieses Styls (vibe mehrere solcher Bauten am Zürichberge 2c.). Wir entnehmen barüber einem Prospekte Ruoni's folgende Konstruktions-Notizen:

"Solche Holzhäuser werden aus fein = jährigem aus= getrocknetem Bergholz kon= struirt; es findet dafür in der Regel Nothkannen= holz Berwendung. Sie kommen auf einen ge=